

Rezension zu: Ingold, T. (2019). Anthropologie. Was sie bedeutet und warum sie wichtig ist. (übers. v. Werner Petermann). Wuppertal: Peter Hammer Verlag. 132 S., ISBN 978-3-7795-0625-6.

Hans P. Hahn

Die Ethnologie ist ein Schiff – womöglich auch ein „Supertanker“ (S. 114) auf hoher See – dem manche Kehrtwendung gelingt, manch andere hingegen eine Herausforderung für die Zukunft des Faches bleibt. Claude Lévi-Strauss ist der „Astronom“ der Anthropologie (S. 78), und die Vertreter des Faches insgesamt sind mit „Fährtenlegern und Jägern“ zu vergleichen (S. 105). Diese Kostproben mögen ausreichen, um einen anschaulichen Eindruck der kraftvollen und bildreichen Sprache geben, mit der Tim Ingold den Leser zu diesem kleinen Büchlein an das Fach Sozial- und Kultur-anthropologie heranführt.

Das vorliegende Buch ist mehr und zugleich weniger als eine Einführung – jedenfalls ist sie ein absolut lesenswertes Plädoyer für das Fach in seiner gegenwärtigen Form, auch wenn Fragmentierung, Widersprüche und sogar verlorene Debatten nicht ausgeblendet werden. Es ist ein Essay, in dessen Mittelpunkt die persönliche Sicht und die Bewertungen des Autors liegen. Tim Ingold, einer der renommiertesten Anthropologen der Gegenwart, verbindet darin seine Stationen der akademischen Ausbildung (z. B. das Studium bei Edmund Leach, die Promotion bei Frederic Barth, die Einrichtung eines Studiengangs „Anthropologie“ in Aberdeen) mit den Debatten, die er in den letzten fünfzig Jahren miterlebt hat.

Ein Beispiel dafür ist die Auseinandersetzung um die Rollen von Biologie und Kultur für die heute zu beobachtenden Formen der Gesellschaft (S. 88-90). Obgleich Sozialanthropologen die Verbindung von biologischen und kulturellen Faktoren in dem Kunstwort „Soziobiologie“ abgelehnt haben, plädiert Ingold dafür, die Verbindung von physischer Anthropologie und Kultur-anthropologie zu bewahren, indem er den Namen des Faches ohne jede Eingrenzung verwendet: „Anthropologie“. Diese Positionierung ist überzeugend, und sie steht für eine relevante Position in einer Debatte, die in der letzten Zeit durch Schlagwörter wie „genetic profiling“ noch an Intensität zugenommen hat. Was Ingold hingegen dem Leser vorenthält, ist die Einbettung in langfristige Trends der Beschreibung von „Kultur“, wie sie etwa in der „nature versus nurture“ Debatte (Derek Freeman) deutlich wird. Tatsächlich lässt sich die Geschichte der verschiedenen Begriffe von „Kul-

tur“ als eine Niedergangserzählung verstehen: Von einer ursprünglichen Hochschätzung führt eine gerade Linie zum Umweltdeterminismus eines Marvin Harris und zur kompletten Zurückweisung des Kulturbegriffs durch Lila Abu-Lughod. Gleichfalls fehlt bei Ingold ein Hinweis auf die Anfänge des Begriffes „Anthropologie“, dessen erste Blüte in die Zeit von 1700-1850 datiert. Ohne die damals intensiv untersuchte psychologische, pragmatische, medizinische, soziologische und universale „Anthropologie“ ist die Entstehung der Kultur-anthropologie nach 1850 nicht zu erklären.

Trotz der Kürze von insgesamt weniger als 120 Seiten ist die Detailtreue dieser Einführung zu loben; zahlreiche Klassiker des Faches werden *en passant* eingeführt oder aber am Beispiel von hochaktuellen Debatten präsentiert. Das gilt etwa für Edmund Leach oder Meyer Fortes, die beide in der Auseinandersetzung über die biologischen Bedingungen für die Trennung der biologischen und der kulturellen Sphären kämpften.

Eine andere topaktuelle Debatte betrifft die Frage nach den universalen Grundlagen menschlicher Existenz. So wenig diese in Zweifel zu ziehen sind, so deutlich ist jedoch auch, dass Universalien nach einer intensiven Auseinandersetzung in der Phase der Entstehung des Faches (ca. 1850) die Bedeutung nie wieder errungen haben, die ihnen zukommen müsste. Ingold erwähnt mehrfach die *Conditio Humana*, z. B. mit Verweis auf Clifford Geertz (S. 43), aber er verweist nicht darauf, dass mit diesem Begriff ein älteres philosophisches Konzept verknüpft ist, das zum Beispiel Hannah Arendt verteidigt hat. Zuzustimmen ist Ingold in seiner Kritik: Nicht die gemeinsamen Grundlagen bilden die Basis für eine friedliche Organisation des Zusammenlebens, sondern die Anerkennung der Differenzen (S. 45-47). Nicht die gleiche Identität aller Angehörigen einer Gesellschaft, sondern der Respekt gegenüber Unterschieden in einer Gesellschaft sind die Grundlage der sozialen Sphäre.

Obgleich Adolf Bastian als Verfechter der Einheit des Menschengeschlechts erwähnt wird (S. 61), kann Ingolds Essay nicht beanspruchen, die Entwicklung der Anthropologie im deutschsprachigen Raum auch nur ansatzweise zu berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um einen im anglophonen Bereich oft kaum zur Kenntnis genommenen Bereich, sondern auch um weltweit relevante, aber ambivalente Fundamente des Faches. Die Abwendung von der älteren Anthropologie als reine Introspektion und die Hinwendung zu einer empirisch begründeten Kultur-analyse, die insbesondere von Bastian in den Jahren

nach 1850 vorangetrieben wurde, bedeutete auch eine Entwicklung weg von der Anthropologie und hin zur Ethnologie. Sich selbst zu betrachten erschien ab der Mitte des 19. Jh. als nicht mehr ausreichend, und der globale Maßstab und eine weltweit anwendbare Kategorisierung der Kulturen rückten in den Vordergrund. Deshalb gelten heute Kolonialismus und Exotismus als Geburtshelfer des Faches. Die Suche nach dem „Fremden“ erscheint heute als Karikatur (S. 102-103), aber sie hat einmal das Motiv für die Entstehung des Faches geliefert. Ingold ist zuzustimmen, dass solche Perspektiven heute überwunden sind; aber die Frage, was die Anthropologie antreibt, wenn es keine Konfrontation mit dem Fremden mehr gibt, beantwortet er nicht.

Von einem schmalen Buch wie diesem ist nicht zu erwarten, dass es alle Grundfragen beantwortet. Umso mehr ist die entschiedene Positionierung zu loben, auch wenn sie diese Kontroversen mitunter „glättet“. Die durchweg überzeugende Selbstverortung des Autors trägt zur guten Lesbarkeit bei und ermöglicht einen fesselnden Einstieg in die Debatten des Faches. Es sei mithin nicht nur Studierenden empfohlen, sondern allen Lesern, denen die Klarheit der Darstellung wichtig ist.

*Prof. Dr. Hans Peter Hahn
Institut für Ethnologie - Campus Westend
Goethe-Universität Frankfurt
Norbert-Wollheim-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
hans.hahn@em.uni-frankfurt.de*

<https://orcid.org/0000-0002-6436-380X>